

Pseudowissenschaftliche Diskurse

## Die Regeln der Wissenschaft

Wenn sich alternative Medizinpraktiker den Anschein von Wissenschaftlichkeit geben, indem sie ihr Vokabular jenem der Wissenschaft anverwandeln, ist Vorsicht geboten.

---

**Gastkommentar** | von **Karim Bschor** | 29.1.2016, 05:30 Uhr | [81 Kommentare](#)

Um es gleich vorweg klarzustellen: Wenn im Folgenden von Pseudowissenschaft die Rede ist, so sind damit nicht schlechthin alle nichtwissenschaftlichen Praktiken gemeint, wie sie uns etwa in Religion oder Esoterik begegnen. Religion und Esoterik sind, was sie sind: eben gerade keine Wissenschaft. Allein dadurch verlieren diese Praktiken aber keineswegs ihre Existenzberechtigung, und es ist nicht ausgeschlossen, dass uns ihr Studium Wesentliches über die menschliche Natur zu lehren vermag. Weder ist alles, was keine Wissenschaft ist, gleich Pseudowissenschaft, noch ist alles Nichtwissenschaftliche falsch oder sinnlos. Unter Pseudowissenschaft soll im Folgenden ausschliesslich jenes Denken verstanden werden, das nur so tut, als sei es wissenschaftlich.

Unlängst hat an dieser Stelle Johannes G. Schmidt, Allgemeinpraktiker und Gründer des Praxiszentrums Meinradsberg in Einsiedeln, [in einem Gastkommentar dafür argumentiert, dass der Impfschutz einer Grippeimpfung nur «theoretisch» sei und dass sich der praktische Nutzen einer Impfung empirisch nicht nachweisen lasse](#). Schmidt stellt überdies fest, dass die Wirksamkeit von Impfungen allgemein überbewertet sei. Er vertritt damit offenkundig eine Meinung, die von der grossen Mehrheit der Schulmediziner nicht geteilt wird. Diese Meinung wird begründet mit dem Verweis auf eine Übersichtsstudie einer gemeinnützigen Organisation. Aus dieser Studie lassen sich aber keine Rückschlüsse auf die Wirksamkeit der Grippeimpfung beim Individuum ziehen. Genau dies wird aber im Gastkommentar suggeriert, indem der Impfeffekt als rein theoretisch bezeichnet wird. Es wird behauptet, dass eine Impfung keinen Einfluss auf die Immunität beim Einzelnen habe und dass es vielmehr auf die «unspezifischen Abwehrkräfte» ankomme.

Der Beitrag von Schmidt verfolgt damit eine argumentative Strategie, die typisch ist für pseudowissenschaftliche Diskurse: Gegen den wissenschaftlichen Standpunkt werden vermeintlich gegenläufige empirische Evidenzen in Anschlag gebracht, während der eigene Standpunkt gegen ebendiesen Typus von Evidenz immunisiert wird. Das, was Schmidt behauptet, lässt sich empirisch weder bestätigen noch verwerfen. Es kann nur geglaubt werden. Genau das verleiht seinen Aussagen einen pseudowissenschaftlichen Charakter.

Wer auch nur die geringste Ahnung von Wissenschaft hat, der weiss, dass diese keine absoluten Gewissheiten liefert. Wissenschaft zu betreiben, bedeutet, die Widerständigkeit der Realität ernst zu nehmen. Es bedeutet insbesondere auch, das Risiko auf sich zu nehmen, dass sich das, was man behauptet, als falsch herausstellen könnte. Wissenschaftliches Denken zeichnet sich also nicht zuletzt durch eine bestimmte Form von intellektueller Redlichkeit aus. Zu den wesentlichen Merkmalen dieser Redlichkeit gehört, dass man selbst die Bedingungen festlegen können muss, unter denen man bereit wäre, seine eigene Position aufzugeben. Auf die Impfdebatte bezogen bedeutet dies, dass wir uns nicht nur über Studien unterhalten sollten, welche dieses oder jenes belegen, sondern ab und zu auch darüber, wie wir solche Debatten überhaupt führen wollen. Bevor wir anfangen, Evidenzen abzuwägen, gilt es zunächst einmal, zu klären, ob beide Seiten bereit sind, empirische Evidenz überhaupt als Argument zuzulassen.

In einer liberalen Gesellschaft müssen alternative Heilmethoden erlaubt sein. Wenn sich allerdings die Anbieter alternativer Praktiken den Anschein von Wissenschaftlichkeit geben, indem sie ihr Vokabular jenem der Wissenschaft anverwandeln, ist Vorsicht geboten. Wenn klassisch ausgebildete Ärzte Therapien anbieten, deren Nutzen und Wirksamkeit in Fachkreisen umstritten sind, so verletzen sie damit fundamentale Regeln ihrer Zunft. Eine dieser Regeln lautet, die Kritik von Fachkolleginnen ernst zu nehmen. Wer entgegen der Einschätzung einer grossen Mehrzahl der Mitglieder seines eigenen Faches an einer Methode festhält, auch wenn keinerlei belastbare Evidenzen für deren Wirksamkeit vorliegen, dem steht es nicht zu, sein Vorgehen als wissenschaftlich zu bezeichnen.

Jede und jeder darf glauben, behaupten und im Rahmen dessen, was anderen keinen Schaden zufügt, auch tun und lassen, was er oder sie

möchte, und so nach der eigenen Fassung selig werden. Der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit sollte allerdings nur unter ganz bestimmten Bedingungen erhoben werden dürfen. Es kann daher nur die Aufgabe von Wissenschaftlern selbst sein, sich zur Wehr zu setzen, wenn unter der Flagge der Wissenschaft Unsinn behauptet und Unfug getrieben wird. Letztlich ist es die Glaubwürdigkeit ihrer eigenen Tätigkeit, die dadurch in Zweifel gezogen wird. Sich dagegen zu wehren, gehört zur Bürgerpflicht der Wissenschaftler. Diese sollten aber nicht nur ihre Resultate und ihr Wissen kommunizieren, sondern auch über die Methoden und Prozesse sprechen, durch die dieses Wissen hervorgebracht wird. Das geschieht leider viel zu selten.

Darüber, nach welchen Regeln Wissenschaft funktioniert, wissen leider nur die allerwenigsten Bescheid. Genau diese Lücke nutzt die Pseudowissenschaft aus, indem sie vorgibt, nach denselben Regeln zu verfahren. Das tut sie aber nicht.

Karim Bschr forscht und lehrt im Bereich Wissenschaftsphilosophie an der ETH Zürich.

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von Neue Zürcher Zeitung ist nicht gestattet.